Aus nichts etwas hervorbringen . . .

Als ich noch ein ganz kleiner Knabe war, lernte ich, daß die Welt erschaffen worden, und auf die Frage: Was heißt erschaffen? wurde mir die Antwort: Erschaffen heißt, aus nichts etwas hervorbringen.

Daß die ganze Welt einen gar so einfachen Urgrund habe, wollte mir durchaus nicht einleuchten. Erst in den Tagen des großen Weltkrieges ist aus mir ungläubigem Thomas ein reuiger Bekehrter geworden. Und es war noch dazu ein ganz gewöhnlicher Wochentag, an dem leuchtend die Sonne der Erkenntnis an meinem geistigen Horizont emporstieg.

Seit ungefähr einem Jahr sehe ich an jedem Vormittag dem Augenblick, da meine Frau vom Einkaufen zurückkommt, mit der größten Besorgnis, ja mit herzbeklemmender Bangigkeit entgegen.

Zuerst wird die Liste jener Lebensmittel und unumgänglich notwendigen Bedarfsgegenstände bekanntgegeben, welche heute durchaus nicht auf dem Markte zu haben sind, und die gebieterische Frage wird an mich gerichtet, was die arme Frau nun anfangen soll.

Ich zucke schweigend die Achseln.

„Kein Fett, kein Margarin, kein Kokosfett, von Butter oder Speck gänzlich zu schweigen!"

Ich zucke lautlos die Achseln.

„Zwiebeln sind auf dem ganzen Markt nicht zu haben!"

Ich schüttle schweigend das Haupt.

„Kein Kraut . . ."

Zur Abwechslung zucke ich wieder schweigend die Achseln. Und so geht's endlos fort.

Wenn dann der große Jammer dargelegt ist, teilt mir meine Frau mit, daß sie trotz der schlechten Marktlage ungefähr um dreißig Kronen eingekauft habe. Mit dieser Feststellung beginnt der zweite Teil der Rede, der Jammer über die ungeheuren Preissteigerungen.

„Weißt du, was heut' ein Krautkopf kostet?"

„Nein!"

„Weißt du, was die Kräutlerin für einen ganz kleinen Kohlrabi sich zu verlangen traut?"

„Nein!"

„Beim Kaufmann haben sie Holländerkäse — weißt du, was zehn Deka kosten?"

„Nein!"

Dann zeigt sie mir eine Handvoll winziger Knoblauchzwiebeln.

„Weißt du, was die kosten?"

„Nein!"

Und so geht das eine Weile fort.

Der Vormittag wird zum größten Teil von ähnlichen Auftritten ausgefüllt. Ist das Vorspiel einmal vorüber, dann ist's im allgemeinen gewonnen — über das Schwerste ist man dann hinaus. Man kann ruhig aufatmen.

Aber es kam ein Tag, der sich schon im Anfang vernichtend anließ. Als ich nach langem, langem Harren der sehnlichst Erwarteten um elf Uhr vormittags die Tür öffnete, wankte mühselig eine gebeugte Gestalt herein, die ich erst als meine Frau erkannte, als ich das elektrische Licht im Vorzimmer aufgedreht hatte.

„Was ist's denn, wo um Gottes willen bist du so lange geblieben?" fragte ich bestürzt.

Sie hob ächzend die Markttasche auf den Schoß und öffnete sie vor unsern Blicken.

Gähnende Leere starrte uns entgegen.

„Was, da schaust du?" fragte sie mich mit einem ungeheuer schmerzensreichen Blick.

Ich warf noch einen stummen Blick in die leere Markttasche.

„Heut' gibt's kein Mittagmahl," sagte sie und brach in ein hysterisches Lachen aus, „du kannst in das Gasthaus gehen, trachte, daß du dort etwas zu essen bekommst!"

Dann setzte sie, ruhiger geworden, fort: „Du bist der Ernährer und Erhalter der Familie, du mußt trachten, daß du in dieser schweren Zeit bei Kräften bleibst!"

Ich machte ihr den Vorschlag, daß ich zuerst in das Gasthaus zu einem Gabelfrühstück gehen und mich dann nach zwölf Uhr zu Hause um die weitere Entwicklung der Dinge erkundigen werde.

Im Gasthause ließ ich mir ein Gulasch geben. Es war wie ein heiliger Friede über mich gekommen. Um dreiviertel eins suchte ich wieder meine hungernde Familie auf. Da ward mir ein trostvoller Anblick zuteil. Der Tisch war bereits gedeckt, und aus der Suppenschüssel, die prangend und vielverheißend in der Mitte stand, stiegen angenehm duftende Wolken auf.

Erwartungsvoll setzte ich mich auf meinen Platz. Meine Frau schenkte mir mit einer ungemein hoheitsvollen Miene den Teller voll. Die Suppe hatte eine angenehme dunkelbraune Farbe und einen fabelhaft würzigen Geruch. Fast glaubte man beim ersten flüchtigen Anblick, sogar Fettaugen darauf schwimmen zu sehen. Sie schmeckte außerordentlich gut.

Dann kam Gulasch. Herrlich — der Saft großartig prickelnd — die Erdäpfel von hinreißendem Wohlgeschmack. Im Anfang verstörte es mich ein wenig, daß in dem Gulasch mit größter Mühe kein Stückchen Fleisch zu entdecken war. Ich sagte aber nichts, um nicht die augenscheinlich sehr gebesserte Laune meiner Frau zu trüben.

Ich stopfte von dem Kunstgulasch so viel in mich hinein, als nur halbwegs anging.

Meine Frau sah mich mit sonderbaren Blicken an, halb Wohlwollen — halb göttliche Ueberlegenheit.

Endlich legte ich aufatmend den Löffel weg.

„Nun, was sagst du?" fragte meine Frau. Die Ueberlegenheit ihres Blickes erschien mir geradezu unheimlich.

„Ausgezeichnet!" rief ich mit Pathos aus.

„Bist du satt?" fragte sie weiter.

„Satt? — Zum Bersten voll bin ich!" rief ich aus.

„Und siehst du," sagte sie, „und das habe ich aus nichts hergestellt! — Du weißt doch, daß ich heute weder auf dem Markt noch sonstwo etwas bekommen habe.

Ich bat um Aufklärung dieses Wunders.

„Die Sache ist sehr einfach," begann sie mit überlegenem Ton, „die Suppe besteht zum größten Teil aus feingehackten Schwämmen, von denen ich noch einen Rest vom vergangenen Sommer im Speisekasten vorgefunden habe. Majoran, Kümmel und Knoblauch — Zwiebel gibt es bekanntlich nicht — haben ihr den hohen Wohlgeschmack, Gerstel die Grundlage gegeben. Auch das Gerstel ist ein Rest von früher. Das Gulasch besteht in der Hauptsache aus Erdäpfeln, welche vorher mit Anis, einer kleinen Beigabe von Knoblauch und Majoran und Paprika geröstet wurden. Eine Nachbarin war mir von früher her drei Deka Margarin schuldig, diese habe ich glücklicherweise heute zurückgestellt erhalten, und ich habe daraus die nötige Fettbeigabe für Suppe und Gulasch hergestellt. Das ist alles — wie gesagt, ich habe das ganze Mittagmahl aus nichts hergestellt!"

Bewegt sah ich ihr in das von Erfindereitelkeit strahlende Antlitz.

„Da wird eine Jugenderinnerung in mir lebendig," sagte ich.

Sie sah mich mit leuchtenden Augen an.

„Was meinst du damit?"

„Heute, nach so späten Jahren erst, wird mir ein Wort klar, das ich seinerzeit durchaus nicht verstehen konnte: „Erschaffen heißt, aus nichts etwas hervorbringen." Du hast wirklich schöpferisch gewirkt!"

„Ja, das muß man heute," sagte sie mit wunderbarer Einfachheit.

„Erschaffen heißt, aus nichts etwas hervorbringen," den ganzen Tag ging mir's nicht aus dem Kopfe.

Um zwei Uhr spürte ich wütenden Hunger. Vielleicht ist diese Erscheinung eine Folge des wunderbaren Umstandes, daß das heutige Mittagmahl aus dem Nichts geschaffen wurde, dachte ich mir. Aber ich wagte nicht, meine Vermutung laut zu sagen, um meiner Frau nicht die Freude zu verderben.

Neugierig bin ich auf ihre nächste schöpferische Tat.

Rudolf Hawel.